

alters bisher unterworfen gewesen ist und wie sich allmählich eine eigene Disziplin für diese Studien herausgebildet hat . . .“ — Die Schrift Lehmanns zerfällt also in zwei Teile. Seite 2—11 wird von der Entstehung und dem Werdegange des Begriffes und des Namens „Mittelalter“ gehandelt. Lehmann erbringt den Nachweis, daß die landläufige Meinung, wie sie z. B. H. Philippi 1912 in seinem Buche über den Begriff der Renaissance ausspricht: „Den Begriff des Mittelalters (medium aevum) hat zuerst ein deutscher Professor in Leyden, Georg Horn, in seinem ‚Orbis politicus‘ von 1667 aufgestellt und er ist dann durch die geschichtlichen Lehrbücher von Cellarius, der 1707 in Halle starb, weiter verbreitet worden“ unrichtig ist. Eine Reihe bis jetzt meist unbekannter Zeugnisse für ein höheres Alter sowohl des Begriffes wie auch der sprachlichen Fassung desselben führt Lehmann an. — Die zweite Hälfte der Studie bespricht auf S. 11—25 übersichtlich die Beschäftigung der Gelehrten von den Zeiten der Renaissance bis auf unsere Tage herauf mit der literarischen Kultur des abendländischen Mittelalters. Bietet auch dieser Abschnitt naturgemäß weniger Neues als der erste, so ist er doch durch die lichtvolle Darlegung des Einflusses der allgemeinen geistigen Zeitströmungen und der wechselnden wissenschaftlichen Methoden auf die Erforschung der mittelalterlichen Kultur sehr wertvoll. — Natürlich wird in den knapp gehaltenen Ausführungen P. Lehmanns von der überragenden Bedeutung des Benediktinerordens für das frühmittelalterliche Geistesleben nicht viel gesprochen, doch bietet die Lektüre der allgemeinen Bemerkungen über das Mittelalter und der lateinischen Philologie des Mittelalters dem Spezialisten der Geistesgeschichte unseres Ordens reiche Anregung. — Den Worten des Schlußabschnittes: „Noch hat unsere junge Wissenschaft (lat. Philologie des Mittelalters) . . . heiß um ihre Anerkennung, ihr Dasein zu kämpfen, aber noch lebt auch die Hoffnung, daß der Sieg einst unser sein wird, daß wir einen ehrenvollen Platz bekommen und bewahren in Forschung und Unterricht“ ist im Interesse der Wissenschaft volle Erfüllung zu wünschen.

Ettal.

P. Nonnosus Bühler.

Poggius Florentinus Leben und Werke. Von Dr. Ernst Walser. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1914. 8^o. VIII. u. 567 Seiten mit 3 Tafeln. 16.— M.

Dieser 14. Band der von Walter Goetz herausgegebenen „Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance“ hat Quellenwert, enthält er doch über 200 Seiten Dokumente, vorwiegend Inedita. Die vorausgehende Lebensbeschreibung Poggios und die Charakteristik seiner Werke führt in die Zeit der Anfänge des Renaissancehumanismus, den Uebergang des in erster Linie christlich gesinnten Humanismus (Coluccio Salutati) zu dem, der zunächst „der heidnischen Eloquenz Superiorität über die christliche“ zuerkannte, später aber noch weiter ging.

Merkwürdigerweise verweist Walser wiederholt auf die religiöse Gesinnung Poggios, ja er behauptet (S. 309), seine Lebensweisheit sei „durchaus christlich“. In der Tat hat er theoretisch manches Christliche verfochten, aber seine praktische Lebensweisheit, auf die es doch mehr ankommt als auf die theoretische, war das gerade Gegenteil. — Ueber die Facetten urteilt der Verfasser sehr gelinde. „Für uns sind diese Schnurren durch manche historische Einzelheit wertvoll; wirklich kostbar aber als ein treuer Spiegel ihrer Zeit (!), jenes Quattrocento, das mit den entzückenden Himmelsgaben seiner Kunst ein so gewaltiges Quantum naiver Roheit vereinte? (S. 266)“. Voigt, Raumer, Pastor, Villari und Burckhardt, diese glänzenden Sachkenner, urteilen ganz anders. Burckhardt sagt (Kultur der Renaissance, 10. Auflage, S. 299): „Poggios Werke allein enthalten schon

Schmutz genug, um ein Vorurteil gegen die ganze Schar (Humanisten) hervorzurufen.“ Im übrigen enthält Walsers Werk viele interessante Mitteilungen.

München.

H. Riesch.

Ottaviano Cesare, ein Rechtsstreit zwischen Gesellschaft Jesu und Elternhaus. Von Hermann Stöckius. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Kl. 1914, 7. Heft. C. Winter, Heidelberg 1914. 8^o. 79 S.

In den Schulen, die von der Gesellschaft Jesu geleitet wurden, mußte mancher Gegensatz zwischen Elternhaus und Ordensberuf bei dem Eifer der Väter, neue Mitarbeiter zu gewinnen, einen besonders fruchtbaren Nährboden für schwierige Verwicklungen finden. Stöckius führt an der Hand einer Fülle von Urkunden die wechselvollen Kämpfe vor, die der Entschluß eines vornehmen jungen Neapolitaners, Ottaviano Cesare, in die Gesellschaft einzutreten, verursachte (1553–1559). Der Kampf, in dem in erster Linie der hl. Ignatius, die Mutter und der Vater des Novizen, sodann die Patres Bobadilla, Salmeron, Domenech, Oviedo, Laynez, der Herzog und die Herzogin von Monte Leone, der Vizekönig von Sizilien, Julius III., die Kardinäle Carpi, Peter Caraffa, dieser auch als Paul IV., und verschiedene andere besonders mitwirkten, endigte damit, daß der Jüngling nach langem Sträuben sein Vorhaben aufgab und die Oberen der Gesellschaft zum Schlusse kamen, daß er sich als ungeeignet erweise.

Bonn.

P. Rothenhäusler.

Ursprung und Herkunft der Reformideen Kaiser Josefs II. auf kirchlichem Gebiete. Von Dr. Georgine Holzknecht. „Forschungen zur inneren Geschichte Oesterreichs“, herausgegeben von Prof. Alfons Dopsch. Heft 11. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, Innsbruck 1914.

Trotz des geringen Umfanges gebührt dem Büchlein eine hervorragende Stellung innerhalb der umfangreichen Literatur über Josef II., da es nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Umwertung unseres Urteiles über das josephinische System bedeutet. Wenn jetzt dessen Ursprünge und Motive in eine neue Beleuchtung treten, so ist dies möglich geworden durch ein mühsames Zurückverfolgen der Vorläufer dieser Ideen in zeitlich weit entlegene Ferne und durch sorgfältiges Ausnutzen archivalischer Quellen, die bislang wenigstens nach dieser Richtung hin noch keine genügende Ausbeutung gefunden hatten. Man muß die Arbeitsleistung und das Geschick der Verfasserin bewundern, durch die sie die souveräne Beherrschung des weitläufigen gedruckten wie ungedruckten Quellenmaterials gewonnen hat.

Im ersten Abschnitt gleitet die Verfasserin über die allgemein bekannten Quellen des Josefismus, über Gallikanismus und jansenistische Neuscholastik rasch hinweg. Neu ist in diesem Teile der Untersuchung die Aufdeckung des großen Einflusses Muratoris auf die kirchliche Reformpolitik in Oesterreich und gelungen der Nachweis, daß die Hauptvertreter der Reformideen ihre Weisheit hauptsächlich aus den Schriften der Legisten des 14. Jahrhunderts geschöpft haben.

Neben diesen Quellen des Josefismus wurde neuerlich von verschiedener Seite auf den Anteil des rationalistischen Naturrechtes, wie es von Grotius, Puffendorf, Thomasius und anderen gelehrt wurde, an den Reformideen Josefs II. hingewiesen. Es gehört zu den feinsinnigsten Teilen der Untersuchung, wie die Verfasserin auf dem Wege der Vergleichung des naturrechtlichen Systems mit dem Staatsrechte der österreichischen Aufklärung nachweist, daß nur dort von einem gemeinsamen Ideengebiet beider